

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 58 (1981)

Artikel: Johann Conrad Ulmer
Autor: Zsindely, Endre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Conrad Ulmer

* 31. März 1519 in Schaffhausen † 7. August 1600 in Schaffhausen

Johann Conrad Ulmer (von Ulm) gilt als der zweite Reformator Schaffhausens, der die erneuerte Kirche seiner Heimatstadt festigte und weiter ausbaute.

Er wurde am 31. März 1519 in Schaffhausen geboren, wo seine Familie bereits seit etwa 1400 das Bürgerrecht besass. Sein Vater war der wenig begüterte Zunftmeister der Schneider Hans Ulrich Ulmer, seine Mutter Margaretha geborene Tanner aus Büttenhardt. Johann Conrad wuchs mit seinen sieben Geschwistern in kleinen Verhältnissen auf. Neben Verrichtung verschiedener häuslicher Arbeiten musste er auch bei der Bestellung der Reben mithelfen. Dass er dabei die städtische Lateinschule besuchen und sich dann sogar zu einem hervorragenden Gelehrten weiterbilden konnte, wird bereits von seinem ersten Biographen, dem Sohn Johannes, als Zeichen besonderer Begabung stark hervorgehoben. Die ersten Eindrücke von der Reformation erhielt der Knabe, als er den Reformator Schaffhausens, Sebastian Hofmeister, in der Franziskanerkirche predigen hörte; Ulmer zählte damals höchstens sechs Jahre, da Hofmeister bereits am 11. August 1525 verbannt wurde. Nach Einführung der Reformation besuchte er den Katechismusunterricht der beiden führenden Stadtpfarrer, Erasmus Ritter und Benedikt Burgauer. Auch der Einfluss der drei reformationsfreundlichen Schulmeister, Heinrich Linggi, Ludwig Oechslin und Hans Fehr, darf nicht ausser acht gelassen werden. Es steht fest: der junge Johann Conrad erhielt bereits in seiner Vaterstadt eine solide evangelische Erziehung.

Mit 18 Jahren, für damalige Begriffe relativ spät, konnte Ulmer seine Universitätsstudien beginnen und zog 1537 nach Basel. Er ahnte noch nicht, dass er seiner Heimatstadt – abgesehen von drei Kurzbesuchen – 29 Jahre lang fernbleiben werde. In Basel wohnte er bei seinem Professor Simon Grynäus und unterrichtete dessen Söhne als Hauslehrer. An der Universität hörte er auch den Basler Antistes Oswald Myconius, den Rechtsgelehrten Bonifacius Amerbach und den von Luther verstossenen Theologen Andreas Karlstadt. Nach anderthalb Jahren, im Herbst 1538, verliess er Basel – möglicherweise wegen der Pest – und studierte bis 1541 in Strassburg weiter, wo er neben den Reformatoren Bucer und Capito auch Calvin hörte, der nach seiner Verbannung aus Genf gerade damals, zwischen 1538 und 1541, dort als Prediger der französischen Flüchtlingsgemeinde wirkte und an der berühmten Schule von Johannes Sturm Vorlesungen über die Korintherbriefe hielt. Bald durfte Ulmer seine Studien auf Staatskosten fortsetzen: er war einer der ersten vier Schaffhauser – neben Jakob Rüeger, Blasius Oechslin und Joachim Ackermann –, denen das 1540 beschlossene Auslandsstipendium zugute kam.

Im Herbst 1541 reiste Ulmer per Schiff nach Frankfurt am Main und von dort auf dem Landweg nach Wittenberg, wo er am 24. September eintraf und bei einem «poeta laureatus» eine bescheidene Unterkunft fand; das Bett

musste er mit einem Studienkollegen teilen. Am 7. Oktober bezog er die Universität, wo er unter anderen auch Luther und Melanchthon zu seinen Lehrern hatte. Von seinen zahlreichen Wittenberger Professoren sprach Ulmer offenbar zeitlebens mit grosser Begeisterung, wie auch von seinen freundschaftlichen Beziehungen zu mehreren Mitstudenten aus der Eidgenossenschaft und Süddeutschland, darunter Dr. Martin Peyer aus Schaffhausen. Neben seinen Studien fand er auch Zeit, eine Anzahl Privatschüler zu unterrichten: aus diesem Nebeneinkommen kaufte er Bücher und kam so zu einer ansehnlichen Bibliothek. Im April 1542 erwarb Ulmer die Magisterwürde unter dem Präsidium Melanchthons «maxima cum laude». Die allgemeine Hochschätzung ihm gegenüber fand ihren Ausdruck auch darin, dass er im Namen der übrigen zehn neuen Magister die feierliche Dankrede zu halten hatte; diese ist erhalten geblieben. Die lebendige Beschreibung der Magisterprüfung und der anschliessenden Feierlichkeiten vom 20. April, die zweifellos auf Ulmers eigene Erzählung zurückgeht, verdanken wir seinem Sohn. Von ihm wissen wir auch, dass Ulmer das Theologiestudium – neben Philosophie, alten Sprachen, Mathematik und anderen Fächern der «freien Künste» – von Anfang an, bereits in Basel, dann in Strassburg und Wittenberg besonders eifrig betrieb. Wenn man bedenkt, dass er ein Schüler sowohl des Zwingliansers Myconius als auch Bucers und Calvins und schliesslich noch Luthers und Melanchthons war, dann kann man der Feststellung Wipfs (S. 349) nur beipflichten: «Grössere, gewaltigere Lehrer hat kein Theologe dieser Zeit gehabt als Ulmer.»

Als im Jahre 1543 Graf Philipp III. von Rieneck (1519–1559) – der bereits 1524 mit der Reformation sympathisierte, aber mit deren Durchführung in seiner Grafschaft, wohl aus familiären Rücksichten, lange gezögert hat – sich an Luther und Melanchthon wandte und einen tüchtigen Hofprediger zur Reformation seiner Residenzstadt Lohr in Ostfranken am Main suchte, empfahlen diese den begabten jungen Theologen aus Schaffhausen. Daraufhin wurde Ulmer am 18. November 1543 durch seinen Professor, den strengen Lutheraner Johannes Bugenhagen, in Wittenberg ordiniert. (Also nicht durch Luther selbst, wie in der Ulmer-Literatur mehrfach zu lesen ist.) Seine erste Predigt hielt er im nahegelegenen Dorf Hetsch am 25. November über Lukas 7, 11–17 von der Auferweckung des Sohnes der Witwe. Zwei Tage später reiste er nach Lohr ab, wo er am 31. Dezember 1543 eintraf.

Ulmers 22 Jahre lang währende Tätigkeit in Lohr gehört zu den schönsten Abschnitten der deutschen Reformationsgeschichte. Seine Antrittspredigt hielt er am 6. Januar 1544, am «Fest der Erscheinung des Herrn», mit dem programmatischen Titel: «Siehe, das strahlende Licht Christi bringt das Reich des Papstes zum Erlöschen.» Möglicherweise gab es in Lohr bereits vor Ulmers Amtsantritt einzelne Anhänger der Reformation, die Stadt als ganzes war jedoch gut katholisch, dank der tüchtigen Seelsorge von Ulmers verstorbenem katholischen Vorgänger. Kein Wunder also, dass Ulmer bei seinen reformatorischen Bemühungen anfänglich manchen Widerstand erfahren und zuweilen sogar Drohungen oder Spott erdulden musste. Er liess sich jedoch von seinem Ziel nicht abbringen, die Reformation der Stadt allein durch fleissige Predigt

des Gotteswortes durchzuführen. Gewalt wurde nicht angewendet – ein Ruhmesblatt für Ulmer und seinen Patron Graf Philipp. Wohl aber hielt Ulmer jeden Morgen eine Andacht mit Gebet, Bibellesung und Auslegung (eines Kapitels) und an den Sonntagen einen feierlichen Gottesdienst im Beisein der gräflichen Familie und des Hofes wie auch vieler Stadtbürger und einer grossen Menschenmenge aus den umliegenden Dörfern. Manchmal predigte er auch ein- bis zweimal unter der Woche vor grosser Zuhörerschar, die von weit her zusammenströmte. Seine «Methode» wird von seinem Sohn folgendermassen wiedergegeben: «Die Altäre mit Heiligtümern . . . und was sonst noch zur päpstlichen Religion gehörte, liess er entfernen, nicht auf einmal . . ., sondern allmählich . . . Er wusste, dass in erster Linie durch die reine . . . Predigt des Evangeliums all dies zuerst aus den Herzen der Menschen herausgerissen werden müsse. Dann erst fiel auch das Aeussere von selbst in sich zusammen und zwar keineswegs auf offizielle Anordnung hin oder nach Unterdrückung der Widerstrebenden, sondern vielmehr, indem die Leute freiwillig ihr Einverständnis erklärten und sogar die Entfernung dieser Dinge anregten.» Eine Ausnahme bildete gewissermassen die Lohrer Valentinuskapelle, wo Ulmer die Heiligenfiguren ausräumen liess, um den auswärtigen Wallfahrten ein Ende zu setzen. Zu einem Bildersturm kam es in Lohr jedenfalls nicht. Der Erfolg blieb auch sonst nicht aus. Ulmer gewann die Herzen der Lohrer und sagte später selbst, dass seine anfänglich ärgsten Widersacher seine besten Freunde geworden seien.

Es zeigte sich bald, dass er nicht nur ein hervorragender Theologe und Seelsorger, sondern auch ein guter Organisator war. Seine Hauptsorge galt der Erziehung der Jugend und auch der Erwachsenen im Sinne der Reformation. Er legte grossen Wert auf den Katechismusunterricht und verlangte die Unterweisung und Prüfung von Erwachsenen vor dem Abendmahl. Zweifellos hat er eine neue Kirchenordnung und Liturgie für Lohr verfasst, die leider nicht erhalten ist. Die Verlegung des Friedhofes ausserhalb der Stadt 1548 ist auch auf Ulmers Initiative zurückzuführen: sein schönes Gebet vom Jahre 1551 am Grab zweier junger Menschen im neuen Friedhof ist erhalten. Bis 1551 breitete sich die Reformation auf die ganze Grafschaft aus, die Pfarrstellen wurden mit Ulmers Freunden besetzt. Es wird wohl zu Recht betont (Wipf, J. Schott), dass «Lohr und die Grafschaft Rieneck . . . zu den religiös lebendigsten Reformationsgebieten» zählten. Das beweist auch die Tatsache, dass sich die Reformation in der Grafschaft nicht nur während der gefährvollen Zeit des «Interims» (1548–1552), sondern auch nach dem Aussterben des Grafengeschlechtes Rieneck und dem Übergang fast des ganzen Gebietes in den Besitz des Erzbistums Mainz 1559 behaupten konnte. Erst die gewaltsame Gegenreformation vermochte nach 1603 das Werk Ulmers in Lohr zu zerstören – er hat das jedoch nicht mehr erleben müssen.

Die von Ulmer in Lohr eingeführte Reformation war gemässigt lutherisch oder eher melanchthonisch: das soll unten ausführlicher gezeigt werden. Seine Predigt war sehr eindrucksvoll, mitunter auch scharf und polemisch, wie die von katholischer Seite beim Erzbischof von Mainz erhobenen Klagen zeigen.

Ulmer heiratete 1544 eine Lohrer Bürgerstochter, Anna Helferich; aus der 56 Jahre währenden Ehe gingen neun Kinder hervor. Die Lohrer betrachteten ihn als einen der ihren. Grosses Ansehen genoss er beim Grafen Philipp III., der ihn 1557 als seinen Bevollmächtigten auf die Fürstentagung von Frankfurt sandte. Auch die anderen Adelsfamilien der Umgebung überhäufte ihn mit den Zeichen ihrer Hochschätzung. Seine Amtszeit in Lohr dauerte 22 Jahre und 4 Monate. Er verliess Lohr nicht infolge des wachsenden Druckes von Mainz (so A. Schott) – Ulmer war kein Opportunist –, sondern weil er dem Ruf seiner Heimat Folge leisten wollte. Obwohl er seinem streng lutherisch gesinnten Nachfolger Matthias Tincorius sehr kritisch gegenüberstand, blieb er mit seinen Lohrer Freunden bis ins hohe Alter verbunden: die in seinem Nachlass (Ulmeriana) befindlichen 119 Briefe aus Lohr beweisen es. Einige Lohrer haben ihn sogar in Schaffhausen besucht. Bezeichnend ist auch der zum wahren Triumphzug gewordene Besuch der beiden Ulmer-Söhne, Johannes und Ulrich, in Lohr 1586, wo sie – 20 Jahre nach Ulmers Weggang! – von Haus zu Haus weitergereicht und mit Liebesbezeugungen dermassen überhäuft wurden, dass sie sich schliesslich nur durch die Flucht vor der Lohrer Gastfreundschaft retten konnten.

Nichts zeigt die allgemeine Hochschätzung von Ulmers Qualitäten mehr als die wiederholten Vorstösse seiner Vaterstadt, ihn für den Dienst in der Heimat zu gewinnen. Bereits 1542 wurde ihm die Lehrstelle an der Lateinschule angeboten, die er jedoch ablehnte. Als er 1545 und 1550 zu Besuch in Schaffhausen war, begegnete er allerdings grossem Misstrauen seitens der zwinglich gesinnten Geistlichkeit. Er war als «Lutheraner» verschrien, seine Abendmahlslehre war verdächtig. Vergeblich betonte er, dass ihm die praktischen Momente des Abendmahls wichtiger seien als die metaphysische Frage nach der Gegenwart Christi in Brot und Wein, vergeblich suchte er die Annäherung auf der Basis der Sakramentslehre in Calvins «Institution». Sein Brief, den er wegen dieser Fragen nach Schaffhausen schrieb, blieb unbeantwortet. Man hielt ihn für jugendlich arrogant und halsstarrig, vielleicht waren aber die Kollegen nur eifersüchtig auf den gelehrteren jungen Mann, – wie Ulmer selbst vermutete. Der Schaffhauser Rat liess sich trotzdem nicht davon abbringen, Ulmer 1559 wieder zu berufen, nicht zuletzt dank dem Einfluss seines Wittenberger Studienfreundes Dr. iur. Martin Peyer, der ein Bruder des Bürgermeisters war. Ulmer musste jedoch auch diesmal absagen – obwohl er zugleich betonte, wie sehr er seiner Vaterstadt wegen der einst erhaltenen Stipendien verpflichtet sei –, weil er seine Gemeinde, die nach dem Übergang Lohrs in den Besitz des Erzbistums Mainz vielerlei Gefahren ausgesetzt war, nicht sich selbst überlassen konnte. Als jedoch der Schaffhauser Rat ihn nach dem Tod des Münsterpfarrers Jakob Rüeger im Jahre 1564 durch Dr. Martin Peyer (damals Landvogt zu Neunkirch) wieder anfragen liess, sagte er zu.

Ulmers Rückkehr in die Heimat war mit manchem Opfer verbunden. In Lohr wurde ihm eine wesentliche Erhöhung seines ohnehin guten Einkommens versprochen, wenn er bliebe. Mehr als das finanzielle Opfer wog wohl der psychische Druck: Lohr war immerhin die Heimat seiner Frau und seiner in der dortigen deutschen Sprache heranwachsenden Kinder, er besass eine

hervorragende Stellung, war beliebt und geachtet und hatte viele Freunde. In Schaffhausen dagegen erwartete ihn eine demütigende Untersuchung seiner «Rechtgläubigkeit» und das Misstrauen seiner künftigen Amtsbrüder. Tatsächlich musste er zunächst allein nach Schaffhausen reisen und sich am 16. Mai 1565 im Kloster Allerheiligen vor elf geistlichen und fünf weltlichen Herren einem strengen Glaubensexamen unterziehen. Seine Abendmahlslehre wurde auf Grund des «Consensus Tigurinus» von 1549 geprüft, weitere Fragen betrafen das Geschirr beim heiligen Abendmahl (Holz oder Metall?), die Häufigkeit des Abendmahls, die Krankenkommunion, die Kleidung der Prediger etc. Obwohl sich Ulmer schriftlich und mündlich zur symbolischen Abendmahlslehre der Reformierten bekannte, die umstrittene lutherische Ubiquitätslehre (Allgegenwart der menschlichen Natur Christi, auch im Abendmahl) klar ablehnte und sich auch in nebensächlichen Fragen als zugänglich erwies, wollten ihm die Pfarrer nicht trauen. Zu Ulmers Bekenntnis verfassten sie eine eigene Darstellung und wollten ihn zwingen, diese zu unterschreiben, was er jedoch verweigerte und um mehr Vertrauen und christliche Freiheit appellierte. Der Rat erklärte sich schliesslich von Ulmers Glaubensdarstellung befriedigt und berief ihn zum Pfarrer am Münster und zum «Triumvir» (einer der drei führenden Stadtpfarrer). Es sollte aber noch ein Jahr vergehen, bis er mit seiner Familie nach 19tägiger beschwerlicher Reise über Rothenburg a. T., Ulm, Ravensburg, Friedrichshafen und Konstanz am 14. Mai 1566 in Schaffhausen eintraf. Der Rat ersetzte ihm die Reisekosten.

Ulmer wurde am 21. Mai 1566 feierlich in sein Amt eingeführt, am 22. Mai hielt er seine erste Predigt. (Dass dies «im St. Johann» stattfand, mag ein Irrtum in der Biographie von Johann Ulmer sein, oder aber es handelt sich in der entsprechenden Passage um Ulmers Amtsantritt im Jahre 1569 im St. Johann.) Er begann seinen Dienst mit der Auslegung des Galaterbriefes. Noch im selben Jahr wurde er Mitglied des Scholarchenrates, 1569 Pfarrer am St. Johann, Vorsteher (Antistes) der Schaffhauser Kirche und bald auch Dekan, – obwohl der genaue Zeitpunkt der Amtsübernahme umstritten ist: 1567 wurde Sebastian Grübel zum Dekan gewählt, nach seinem Rücktritt vom Pfarramt 1569 scheint ihn aber Ulmer (vielleicht infolge des Misstrauens ihm als «Fremdem» gegenüber) nur vertreten zu haben, bis ihn dann die Synode nach Grübels Tod 1574 zum Dekan gewählt hat. Von da an behielt er dieses Amt und blieb der anerkannte geistige Leiter seiner Heimatkirche bis zu seinem Rücktritt. Dieser erfolgte, nachdem er am 1. August 1596 im St. Johann inmitten seiner Predigt über das 2. Kapitel des Titusbriefes einen Schlaganfall erlitt. Fortan konnte er «nur» noch schreiben: er verfasste mehrere wichtige Werke auf dem Krankenbett. Nach einem vier Jahre später erfolgten weiteren Schlaganfall konnte er weder sprechen noch essen, lebte jedoch noch drei Wochen lang bei völliger Geistesklarheit. Seine Besucher verwies er lächelnd auf die sieben Bibelstellen, welche er durch seinen Sohn an die Wände seines Krankenzimmers heften liess. Die Geduld und Glaubensstärke des sterbenden Antistes beeindruckte die Augenzeugen offenbar sehr. Ulmer starb am 7. August 1600 während des Glockengeläutes am Ende der Morgenpredigt in seinem 82. Lebensjahr.

Der Pfarrer Johann Conrad Ulmer blieb dem Grundsatz der Reformation nicht nur in Lohr, sondern auch in seiner Heimat treu: die Verkündigung des Gotteswortes war sein Hauptanliegen. Da für ihn der erste Schritt zur Wortverkündigung die religiöse Erziehung der Jugend war, forderte er bald nach seinem Amtsantritt einen besseren Katechismusunterricht. Unter den Nachfolgern Hofmeisters verlor nämlich die Reformation in Schaffhausen ihre ursprüngliche Dynamik, und eine Stagnation trat ein. Der kirchliche Jugendunterricht schrumpfte auf die mechanische Beantwortung von Kinderfragen aus dem «Kürzeren Katechismus» des Leo Jud (Zürich 1541) zusammen oder unterblieb ganz. Ulmers Eintreten für Katechismusunterricht und Katechismuspredigten an den Synoden von 1566 und 1567 führte zwar dazu, dass beide wieder eingeführt wurden, gab aber auch Anlass zu neuen Spannungen. Die Krise erreichte ihren Höhepunkt, als Ulmer 1568 einen neuen Katechismus verfasste und dieser in den Gemeinden eingeführt werden sollte. Obwohl Ulmers Entwurf auch vom berühmten Zürcher Reformator und Antistes Heinrich Bullinger genehmigt wurde, leisteten einige Landpfarrer Widerstand, wandten sich ebenfalls an Bullinger und traten für die Beibehaltung von Leo Juds Katechismus ein. An Ulmers Text beanstandeten sie die neuhochdeutsche Sprache, die Kürze und die angeblich unklare Formulierung der Abendmahlslehre. Ulmer war darüber sehr erbittert. Schliesslich kam es an der Frühjahrssynode von 1569, dank Bullingers Vermittlungsvorschlägen, zu einem Kompromiss: Juds Katechismus wurde aus jenem Ulmers ergänzt. Das Ergebnis war der in Zürich erschienene «Catechismus oder Kinderbricht», der mehrmals gedruckt wurde und in Schaffhausen bis 1642 in Geltung blieb.

Ulmer war allgemein als guter Prediger bekannt. In Lohr bewirkte seine Predigt den Sieg der Reformation, in Schaffhausen führte sie zur Wiederbelebung der reformierten Kirche. Dreimal in der Woche predigte er und erklärte während seiner Amtszeit in Schaffhausen das ganze Neue Testament. In hohem Alter fing er mit der Auslegung der fünf Bücher des Moses an und vollendete das erste noch tatsächlich. Sein Beispiel wirkte sich auch auf die Predigtstätigkeit seiner Kollegen wohltuend aus. Predigttexte von Ulmer sind nur wenig erhalten. Wie hoch die Zeitgenossen Ulmer als Prediger schätzten, zeigt auch die Bemühung seines Sohnes in seiner Biographie, die Predigtmethode des Vaters für die Freunde des Verstorbenen aufzuzeichnen.

Als führender Schaffhauser Kirchenmann, der zugleich auch die allerbesten Beziehungen zum Rat unterhielt, gehörte Ulmer zu den einflussreichsten Männern seiner Vaterstadt. Er nutzte seinen Einfluss zur Festigung von Kirche und Schule. Die Aufstellung einer guten Armenordnung durch den Rat ist auf Ulmers energisches Auftreten zurückzuführen. Die Schaffhauser Kirchenordnung, deren Entwurf (von 1547) von Ulmer «gebessert und nachnoturft gemehrt» wurde, erschien 1592 und 1596. Er gab auch seiner Kirche das erste reformierte Gesangbuch, das zunächst als Anhang zum Katechismus 1569, dann in Bücherform und erweitert unter dem Titel «Psalmen und geistliche Lieder» in Zürich 1579 erschien. Eine seiner letzten grösseren Amtshandlungen war die «flyssige Visitation» seiner Kirche im Jahre 1594. Ulmers Gutachten wurde vom Rat immer wieder eingeholt, u. a. auch zur Frage der Rück-

gabe von katholischen Büchern an das wieder eröffnete Kloster Paradies, was er allerdings verneinte. In schwierigen Ehegerichtsällen sprach er oft das entscheidende Wort.

Das Schaffhauser Schulwesen hat Ulmer viel zu verdanken. Als Scholarche sorgte er 1576 für die Aufstellung einer neuen Schulordnung für die deutsche Schule (Elementarschule). Noch wichtiger für ihn war jedoch die Lateinschule, die der Ausbildung einer geistigen Elite für Kirche, Schule und Staat dienen sollte. Besondere Mühe gab er sich mit den Studenten, die mit Stipendien auf ausländische Hochschulen geschickt wurden. Dank seiner Beziehungen zu führenden Kirchenmännern und Professoren in ganz Europa konnte er die Schaffhauser Studenten überall wirksam empfehlen und unterstützen, aber auch kontrollieren. Er führte mit ihnen einen regen Briefwechsel, der erhalten ist. Die ein Jahr nach Ulmers Tod 1601 herausgegebene Stipendienordnung ist noch von ihm selbst ausgearbeitet worden.

In nicht geringem Masse beeinflusste er auch die sprachliche Entwicklung seiner Heimat. Obwohl sein in neuhochdeutscher Schriftsprache verfasster Katechismus unter dem Druck seiner Kollegen gänzlich in Schaffhauser Dialekt umgeschrieben werden musste, und auch alle Zitate der Lutherbibel durch solche der Zürcherbibel ersetzt wurden, brauchte Ulmer für seine Predigten ausschliesslich die Lutherbibel. Er half damit der neuhochdeutschen Schriftsprache zum Durchbruch, die bald nach seinem Tode als Sprache der Schaffhauser Kanzlei durchdrang. Der Heidelberger Katechismus und die Lutherbibel wurden dann um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Schaffhausen offiziell eingeführt.

Was die theologische Stellungnahme betrifft, lässt sich Ulmer weder in das lutherische, noch in das zwinglische Lager der Reformation einreihen. Er war ein Schüler Philipp Melanchthons, der den Reformierten gegenüber bekanntlich eine gewisse Offenheit zeigte. Ulmer korrespondierte mit ihm von Lohr aus und sagte einmal selbst: «Ich bin eben wittenbergisch oder vielmehr philippisch gesinnet.» Als Melanchthonschüler konnte er sich unschwer auch mit Calvins Gedankenwelt identifizieren. Die strenge Prüfung vor der Zulassung zum Abendmahl in Lohr lässt möglicherweise auf calvinische Einflüsse schliessen, und auch die konsequente Entfernung von Altären und Heiligenfiguren deutet auf reformiertes Denken hin, in welchem Ulmer ja in seiner Heimat erzogen worden war. Den zwinglisch gesinnten Schaffhauser Theologen bot er, wie schon erwähnt, bereits um 1545 an, den Weg zur Verständigung in Calvins «Institutio» zu suchen. Wie recht er hatte, zeigt sich darin, dass auch Calvin und Bullinger diese Verständigung fast um die gleiche Zeit gesucht und in der «Zürcher Übereinkunft», dem «Consensus Tigurinus», 1549 gefunden haben. Während seiner Schaffhauser Jahre schloss sich dann Ulmer immer stärker an Bullinger und seinen Freundeskreis an. Im ganzen lässt sich feststellen, dass Ulmer ein selbständig denkender reformierter Theologe war, der die Exzesse auf beiden Seiten ablehnte – die Ubiquitätslehre bei den Lutheranern, die sklavishe Nachahmung von zürcherischen Aeusserlichkeiten bei den Schaffhauser Zwinglianern –, das Gute jedoch beizubehalten suchte.

Ulmers Wirksamkeit im Rahmen des schweizerischen und gesamteuropäischen Protestantismus ist vielleicht der wichtigste und zugleich am wenigsten bekannte Teil seines Lebenswerkes. Bald nach seiner Rückkehr nach Schaffhausen trat er in Verbindung mit den führenden Kirchenmännern der schweizerischen Reformation, u. a. mit Theodor Beza in Genf, Simon Sulzer in Basel, Johannes Haller in Bern und vornehmlich mit Heinrich Bullinger in Zürich. Von da an nahm er aktiv teil an ihren Kämpfen um das Fortbestehen der Reformationskirchen, vor allem der reformierten. Ulmer unterhielt auch gute Beziehungen zu den reformierten Theologen Hessens und der Pfalz. Er erhielt Informationen vom In- und Ausland und gab sie weiter, und wenn eine gemeinsame Aktion nötig wurde, unterstützte er sie. So sorgte er zum Beispiel nach der Schreckensnachricht von der Bartholomäusnacht 1572 für eine grössere Geldspende von Schaffhausen zu Gunsten der Hugenottenflüchtlinge.

Am wichtigsten für den Gesamtprotestantismus wurden Ulmers Beziehungen zu Bullinger. Ihr Briefwechsel beläuft sich auf 109 Briefe von Ulmer an Bullinger und 66 von Bullinger an Ulmer. Ulmer besuchte auch den greisen Reformator in Zürich, sie wurden Freunde; in jeder wichtigen Frage holte sich Ulmer bei ihm Rat. Die beiden Männer zeigen eine Reihe ähnlicher Charaktereigenschaften: Beide waren Realisten, praktische Seelsorger und Organisatoren, und wurden dadurch, jeder in seiner Stadt, zu Befestigern der Reformation. Ihre Korrespondenz, die fast zehn Jahre lang, bis zu Bullingers Tod im Herbst 1575 gedauert hat, zeigt sie nicht nur als vertraute Freunde, sondern auch als Kampfgenossen. Der 15 Jahre ältere Zürcher Antistes merkte bald, wie wertvoll der theologisch hochgebildete Schaffhauser für die gemeinsame Sache vor allem auf publizistischem Gebiet war. Was Ulmers Feder für Zürich und die reformierte Schweiz besonders wertvoll machte, war die Tatsache, dass er der einzige Schweizer Theologe seiner Zeit war, der die neuhochdeutsche Schriftsprache – dank seiner 22 Dienstjahre in Lohr – auf literarischem Niveau vollständig beherrschte. In den Briefen wird das öfters anerkennend erwähnt. Man erhoffte sich offenbar eine breitere Wirkungsmöglichkeit für die Werke schweizerischer Theologen in Deutschland; Ulmer mag auch an seine deutschen Freunde gedacht haben. So kam es dann zu einer wichtigen literarischen Tätigkeit Ulmers in enger Zusammenarbeit mit Bullinger und seinem Nachfolger Rudolf Gwalther in den 70er und 80er Jahren des Reformationsjahrhunderts. Zur Entstehungsgeschichte von Ulmers verschiedenen Werken bietet seine rege Korrespondenz mit den Zürchern wertvolles (und weitgehend unbekanntes) Material. Der nun folgende Abschnitt enthält dazu einige Beispiele.

Als Schriftsteller ist Ulmer vor seiner Rückkehr in die Schweiz kaum in Erscheinung getreten. Sein mathematisch-technisches Buch über Sonnenuhren, «De Horlogiis . . .», wurde 1556 in Nürnberg gedruckt (wohl für schulische Zwecke), seine «Evangelia Dominicalia, Enchiridii pastoralis summa» erschien 1564 in drei Sprachen, wie sein Sohn behauptet. Seine eigentliche schriftstellerische Arbeit beginnt jedoch erst in Schaffhausen nach dem Erscheinen des Katechismus 1569.

Von Ulmers theologischen und praktisch-kirchlichen Werken war die Übersetzung eines in Zürich mit Bullingers Vorwort lateinisch erschienenen Buches das erste: «Gottsaeliger . . . bericht . . . von der hochheit heiliger . . . geschriff . . . in Hochteutsch gebracht durch M. Johans Conradten Vlmern», Zürich 1572. – «Eine Trostgeschriff für angefochtene . . . hertzen . . .» erschien ebenfalls in Zürich 1579, 1600 und (lateinisch) 1602. – Als guter Patristiker gab er Cyprians Predigt «Sermo de mortalitate», «in gut hochteutsch gebracht», 1585 in Zürich heraus. – Zwei Jahre vor seinem Tode, 1598, erschienen seine «Fünff Predigten von den heiligen Sacramenten» in Zürich; lateinisch 1601. – Ob sein «Prognosticon ex Daniele» in den 1590er Jahren tatsächlich gedruckt wurde (so Schalch), bleibt ungewiss.

Die polemischen Werke Ulmers, die er im Rahmen der oben erwähnten gemeinsamen reformierten Strategie herausgab, verdienen Beachtung. Sie richten sich einerseits gegen katholische, andererseits gegen lutherische Widersacher. Gegen eine katholische Streitschrift wehrte sich Ulmer im «Scriptum Rabsacenum», dessen baldiges Erscheinen Bullinger in seinem Brief an Ulmer vom 16. Januar 1573 gewünscht hat; das bestätigt die Aussage Johannes Ulmers, wonach das Werk gedruckt wurde. – Die «Widerlegung der Bullen deß Papst Pii deß V. . . . wider die Königin Elisabetham», 1578, ist die Übersetzung von Bullingers lateinischer Streitschrift, drei Jahre nach seinem Tod. Ulmer musste sich aber in Zürich wegen des eigenmächtigen Weglassens von Druckort und Vorrede durch den Drucker entschuldigen! – Das «New Jesuwitspiegel» erschien in Basel 1586. – Gegen die Angriffe des Tübinger Professors und strengen Lutheraners Jakob Andreä richtete Ulmer seine Schrift «Theodoret . . . Polymorphus . . .», drei Gespräch von der Person und Menschwerdung Christi, eine deutsche Übersetzung aus den griechischen Schriften des Bischofs Theodoret von Kyros (5. Jahrhundert). Die Vorbereitungen begannen bereits 1569, Ulmer benützte dazu Bullingers Theodoret-Exemplar. Ulmers Werk wurde in Basel gedruckt, obwohl Bullinger befürchtete, dass der lutherisch gesinnte Basler Antistes Sulzer die Herausgabe verhindern werde. Bullinger wartete ungeduldig, bis die Schrift im Frühjahr 1575 endlich erschien, weil er sich in seiner eigenen Antwort an Andreä bereits darauf berufen hat; inzwischen berichtete er Ulmer auch, dass die Entgegnung der Heidelberger an Andreä ebenfalls erschienen sei – so stark war Ulmers Arbeit mit der Aktion des ganzen reformierten Lagers koordiniert! – Eine in lateinischer Sprache 1578 an alle Protestanten in Deutschland gerichtete Verteidigungsschrift erschien noch im selben Jahr auf Gwalthers Wunsch in Ulmers deutscher Übersetzung: «Apologia, das ist . . . Verantwortung aller frommen Christen, welche unter dem verhassten Namen der Zwinglianer und Calvinisten . . . leyden». Ulmer wird in der Schrift nicht genannt, darum blieb auch sein Werk bisher unbekannt. (Freundliche Mitteilung von Herrn lic. phil. Kurt Jakob Rüetschi, Bullingerbrief-Edition, Zürich.) – Ulmers gegen die lutherische Abendmahlslehre gerichtete Sammlung aus altchristlichen Bekenntnissen, die «Symbola . . .», wurde in Zürich 1583 lateinisch und deutsch gedruckt.

Für seine Schüler versuchte Ulmer 1574 Melanchthons «*Erotemata Dialectices*» mit eigenen Zusätzen bei Froschauer in Zürich herauszugeben, aber offenbar vergeblich; später soll das Werk doch gedruckt worden sein. – Für Schülervorstellungen übersetzte er 1596 aus lateinischen Vorlagen ein Theaterstück über die Auferweckung des Lazarus und ein anderes «in deutschen Reimen» über Maria Magdalena. – Ebenfalls für schulische Zwecke veröffentlichte er wahrscheinlich 1580 eine Arbeit über die Feldmessung: «*Geodesia . . .*», mit Zeichnungen von Tobias Stimmer.

Mehrere Gedichte und Lieder von Ulmer finden sich im Katechismus von 1569 und im Schaffhauser Kirchengesangbuch von 1579. – Ungedruckt blieb u. a. seine dogmatische Textensammlung «*Chorus orthodoxus*». – Eine Reihe kleinerer Schriften und Gedichte von Ulmer zu aktuellen Themen, darunter offenbar einige (vielleicht anonyme) Druckschriften, sind bis heute unbekannt, obwohl manche im Briefwechsel erwähnt oder angedeutet werden. Das wenige, was im Rahmen dieser Arbeit ans Licht kam, hat bereits gezeigt, dass eine gründliche Durchforschung der «*Ulmeriana*» noch manche Überraschungen zutage bringen wird.

Die Kopie des von Tobias Stimmer wahrscheinlich 1580 gemalten Portraits – die 1944 leider zerstört wurde – zeigte Ulmer als ehrwürdigen Greis und Patriarchen der Schaffhauser Kirche. Aus seiner Lebensgeschichte kennen wir ihn als guten Seelsorger, hochgebildeten Gelehrten, unermüdlichen Erzieher und umsichtigen Kirchenmann. Zweifellos gehörte er zu den hervorragendsten Männern der damaligen Eidgenossenschaft. Umso erstaunlicher ist es, dass er noch keinen Biographen gefunden hat. Im Gegensatz zur Lohrer Zeit Ulmers, die von katholischen Kirchenhistorikern an Hand des Quellenmaterials der «*Ulmeriana*» gründlich – wenn auch etwas einseitig – beschrieben wurde, blieb seine Wirksamkeit in der Heimat (von Einzeldarstellungen abgesehen) bis heute weitgehend unerforscht. Der zweite Reformator Schaffhausens hätte es jedoch verdient, dass sein Lebenswerk in einer modernen Biographie möglichst bald quellengerecht und umfassend dargestellt wird.

Quellen und Literatur: Handschriften: Schaffhausen (Ministerialbibliothek), *Ulmeriana*. – Johannes Ulmer, *Exegese, hoc est: brevis . . . narratio de vita et obitu . . . Johannis Conradi Ulmeri . . .* 1601 (Staatsarchiv Schaffhausen, Abschriften 4/8, S. 1–40). – Staatsarchiv Schaffhausen, Abschriften 4/6. – Bayerische Staatsbibliothek Clm. 11470 a–b. – Staatsarchiv Zürich, E II, J. C. Ulmers Briefe an Bullinger. – Gedruckte Werke: Melchior Adam, *Vitae Germanorum Theologorum . . .*, Frankfurt a. M. 1705, S. 330–332. – Joh. Friedrich Schalch, *Erinnerungen aus der Geschichte der Stadt Schaffhausen*, Bd. 2, Schaffhausen 1836, S. 72–122. – C(onrad) M(ägis), *Die Schaffhauser Schriftsteller . . .*, Schaffhausen 1869, S. 93 f. – J. J. Mezger, *Geschichte der deutschen Bibelübersetzungen in der schweizerisch-reformierten Kirche*, Basel 1876, S. 176 f. – Robert Lang, *Die Tätigkeit der Schaffhauser Scholarchen im 16. und 17. Jahrhundert*, Zürich 1896 (Separatdruck aus: *Schweiz. Pädagogische Zeitschrift*, VI. Jg. 1896, Heft VI, S. 1–17). – Ders., *Schaffhauser Gelehrte und Staatsmänner*, in: *Festschrift der Stadt Schaffhausen zur Bundesfeier 1901*, Schaffhausen 1901, V. S. 8–23. – Ders., *Tübingen und Schaffhausen im 16. Jahrhundert*, in: *Tübinger Chronik und Steinlachbote*, 80. Jg., 29. März 1924, Nr. 76. – W. Köhler, *Hessen und die Schweiz nach Zwinglis Tode im Spiegel gleichzeitiger Korrespondenzen*, in: *Philipp der Grossmütige*, Marburg i. H. 1904, S. 491 f. – Robert Harder, *Schaffhauser Schrifttum und Buchdruck im*

16. Jahrhundert, Schaffhausen 1924, in: Beiträge, Heft 10. – (Friedrich) Fuchs, Die Einführung der Reformation in Lohr a. M. und der Reformator Lohrs, 1929. – Ders., Das Wirken des Reformators Johann Konrad Ulmer in Lohr a. M. 1544–1566, Gunzenhausen 1931. – Ders., Die evangelische Gemeinde Lohr in Vergangenheit und Gegenwart, 1958. S. 3–6. – Th. Pestalozzi-Kutter, Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen . . . , Bd. II, Aarau/Leipzig 1929, S. 112–119. – Jakob Wipf, Reformationsgeschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen, Zürich 1929, S. 348–362. – Hans Wanner, Die Aufnahme der neuhochdeutschen Schriftsprache in der Stadt Schaffhausen, Diss. Zürich 1931. – Eduard Scherrer, Aus dem Briefwechsel zweier Freunde, der Antistites Joh. Konrad Ulmer und Heinrich Bullinger 1566–1575 (Separatdruck aus: Schaffhauser Tagblatt 1937). – Ders., Der erste Schaffhauser Katechismus von Johann Konrad Ulmer und der Kampf um denselben (1567–1569), in: Schaffh. Beiträge 16. Heft, 1939, S. 179–198. – Josef Schott, Mag. Johann Konrad Ulmer von Schaffhausen. Beiträge zur Reformationsgeschichte der Grafschaft Rieneck XXVII, in: Heimatland, Heimatkundliche Beilage zur Lohrer Zeitung, 13. Jg., Dezember 1954, Nr. 12. – Ders., Ergänzungen und Berichtigungen. Beiträge zur Ref. Gesch. . . . Rieneck XXXVIII, mit Fortsetzungen 1–13, in: Heimatland . . . , August 1958 bis Juli 1960. – Ders., Vom alten Lohrer Friedhof, in: Heimatland . . . , 14. Jg., Januar 1965, Nr. 1. – Die Matrikel der Universität Basel . . . Hg. H. G. Wackernagel, Bd. II, 1956, S. 16. – Alfons Schott, Als Lohr evangelisch war, in: Heiliges Franken, Beilage zum Würzburger Kath. Sonntagsblatt, Nr. 10–12, Oktober–Dezember 1957, 5. Jg., S. 36–44, und Nr. 1, Januar 1958, 6. Jg., S. 4. – Hans Otto Vogelsang, Eine Entdeckung für Heimatforscher: Ulmeriana – geschichtliche Fundgrube, in: Lohrer Echo, Jg. 1957, Nr. 4, 5. Januar 1957. – Carl Ulmer, Die Vorfahren des Dekans Johann Conrad von Ulm, in: Schaffh. Beiträge 48. Heft, 1971, S. 171–205. – Karl Schib, Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen, Schaffhausen 1972, S. 283–286 u. 342. – Lexika: Christian Gottlieb Jöcher, Allgemeines Gelehrten Lexicon, 4. Teil, Leipzig 1751, Sp. 1672. – Johann Jacob Leu, Allg. Helv. Eydg. oder Schweizerisches Lexicon, Bd. XVIII, Zürich 1763, S. 578 f. – ADB IXL S. 209 f. – HBLS VII S. 115. – Joachim Staedtke, Art. in: RGG³ Sp. 1112.
Bildvorlage: Museum zu Allerheiligen Schaffhausen.

ENDRE ZSINDELY